

JUNGE SYRER IM BUNDES-FREIWILLIGENDIENST | Lebensgestaltung unter widersprüchlichen Anforderungen¹

Gesa Köbberling; Barbara Schramkowski

Zusammenfassung | Wie beschreiben

Geflüchtete ihr Ankommen und ihre Zukunftsplanung in Deutschland? Dieser Beitrag zeigt auf der Grundlage von qualitativen Interviews, wie junge Männer mit Fluchtgeschichte Spielräume für eine selbstbestimmte Lebensgestaltung nutzen und auszuweiten versuchen. Durch die Rekonstruktion ihrer aktiven Umgangsstrategien mit begrenzenden Bedingungen werden Spannungsfelder herausgearbeitet, die für die Soziale Arbeit nicht nur im Kontext von Flucht Relevanz besitzen.

Abstract | How do young refugees describe

their experiences of arriving and their plans for a future in Germany? Based on qualitative interviews, this article shows young male refugees trying to increase autonomy and self-determination in their lifestyle. By reconstructing their active strategies to face difficulties in the everyday life, we found areas of tensions, refugees have to cope with. Understanding these tensions is relevant for social work practice with, but not limited to, refugees.

Schlüsselwörter ► Flüchtling ► Migration

► Soziale Arbeit ► Lebensführung ► Autonomie

1 Einleitung | Obwohl Soziale Arbeit in Deutsch-

land nicht nur aktuell, sondern auch historisch in verschiedenen Konstellationen mit dem Thema Flucht befasst war, hat das Handlungsfeld bei der Professionsentwicklung bislang eine untergeordnete Rolle gespielt. Inzwischen beziehen sich Publikationen vermehrt auf professionelles Handeln Sozialer Arbeit im Kontext von Flucht (zum Beispiel *Schirilla* 2016, *Blank* u.a. 2018, *Bröse* u.a. 2018, *Prasad* 2018) und leisten wichtige Beiträge zur fachlichen Entwicklung des Handlungsfeldes. Hier setzt auch dieser Artikel an,

¹ Der Beitrag basiert auf einem Vortrag der Autorinnen auf der Jahrestagung 2018 „Demokratie und Soziale Arbeit“ der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit. Teile der Forschungsergebnisse sind mit anderer Schwerpunktsetzung bei Köbberling; Schramkowski 2019 veröffentlicht

Vortrag_Sekundaere_Traumatisierung_und_Ueberlastungsphaenomene_der_Hans-Wendt-Stiftung_19.02.2015.pdf (abgerufen am 8.9.2018)

Scherwath, C.; Friedrich, S.: Stabilisierung und Selbstfürsorge im Helfersystem als Schutz vor Sekundärer Traumatisierung. In: Scherwath, C.; Friedrich, S. (Hrsg.): Soziale und pädagogische Arbeit bei Traumatisierung. München und Basel 2012, S. 179-196

Schwarzer, S.: Prävention der Sekundären Traumatisierung. In: Wagner, R. (Hrsg.): Sekundäre Traumatisierung als Berufsrisiko? Konfrontation mit schweren Schicksalen anderer Menschen. Magdeburg 2010, S. 61-70

Sendera, A.; Sendera, M.: Sekundäre Traumatisierung – Besonderheiten der Sekundären Posttraumatischen Belastungsstörung. In: Sendera, A.; Sendera, M. (Hrsg.): Trauma und Burnout in helfenden Berufen. Erkennen, Vorbeugen, Behandeln – Methoden, Strategien und Skills. Wien 2013a, S. 79-87

Sendera, A.; Sendera, M.: Besonderheiten einzelner Berufsgruppen. In: Sendera, A.; Sendera, M. (Hrsg.): Trauma und Burnout in helfenden Berufen. Erkennen, Vorbeugen, Behandeln – Methoden, Strategien und Skills. Wien 2013b, S. 115-148

Wolf, C.: Sind Traumata ansteckend? In: <https://www.spektrum.de/news/sind-traumata-ansteckend/1534611> (veröffentlicht am 5.3.2018, abgerufen am 24.4.2019)

der Ergebnisse eines Forschungsprojektes bündelt, das Perspektiven geflüchteter Menschen zum Ausgangspunkt nimmt. In Abgrenzung zum oft defizit-behafteten Blick auf Menschen mit Fluchtgeschichte als eher passive Hilfeempfängerinnen und Hilfeempfänger soll mit der Forschungsfrage „Wie gestalten jungen Menschen aus Syrien Ankommen und Alltag in Deutschland?“ ihre aktive Lebensgestaltung, ihre „Überlebenskunst“ (Seukwa 2006) sichtbar werden. Im Vordergrund steht das hohe Maß an Initiative, Engagement und Ausdauer der Befragten, das sie den Schwierigkeiten entgegensetzen, mit denen sie nach der Flucht konfrontiert waren. So konnten sie Möglichkeiten selbstbestimmter Lebensgestaltung auf- und ausbauen, wobei sie immer wieder auf Unterstützung durch Sozialarbeitende und freiwillig Engagierte zurückgreifen konnten. Beides – das hohe Engagement und die Unterstützung durch professionell und freiwillig Helfende – trug dazu bei, dass die Befragten trotz widriger Bedingungen Handlungsräume ausbauen konnten. Dies war jedoch, wie im Folgenden ausgeführt wird, mit großen Herausforderungen und subjektiven Ambivalenzen verbunden.

2 Empirischer Zugang und theoretischer Hintergrund | Grundlage der Analyse sind fünf problemzentrierte Interviews (Witzel 1982, Helfferich 2011), die mit jungen Männern aus Syrien geführt wurden, um Wege der Lebensgestaltung und -bewältigung der Befragten sowie von ihnen perzipierte Schwierigkeiten und Ambivalenzen herauszuarbeiten. Dafür wurden die Interviews im Schwerpunkt induktiv-rekonstruktiv analysiert (Kruse 2014, van der Donk u.a. 2014). Ergänzend wurden entsprechend der Forschungsfrage zentrale Themen wie beispielsweise „Erfahrungen im Freiwilligendienst“ deduktiv als Analysekatoren festgelegt, nach denen das Interviewmaterial untersucht wurde (van der Donk u.a. 2014).

Die Befragten kamen 2015 größtenteils allein in Deutschland an und absolvierten zum Interviewzeitpunkt (Frühjahr 2017) einen Bundesfreiwilligendienst in verschiedenen Arbeitsbereichen oder hatten diesen unmittelbar vor dem Interview beendet:

▲ **Karam** (30 Jahre) war in einer Kindertageseinrichtung tätig;

▲ **Ahmad** (27 Jahre), der mit seiner Frau und zwei Kindern in Deutschland lebt, arbeitete in einer Rehaklinik;

- ▲ **Mahmoud** (24 Jahre) war im Sozialdienst einer Gemeinschaftsunterkunft beschäftigt;
- ▲ **Yousef** (24 Jahre) war in einer Kleiderkammer mit Begegnungs- und Nähcafé tätig;
- ▲ **Nidal** (21 Jahre) arbeitete in einem Krankenhaus.

Die Interviews waren Teil eines Buchprojektes (Farin; Schami 2018), das Erfahrungen junger Syrerinnen und Syrer auf der Flucht und in Deutschland beschreibt. Die Eingrenzung des Samplings auf junge Männer war nicht intendiert, sondern ergab sich durch Kontaktvermittlungen der Träger der Freiwilligendienste. Anliegen der Studie war es, Geflüchtete als selbstbestimmt Handelnde wahrzunehmen und die ihre Lebensbewältigung rahmenden strukturellen Bedingungen und Diskurse herauszuarbeiten. Als Grundlage für die Interpretation wurden die Begriffe der „Handlungsfähigkeit“ (Holzkamp 1983) und des „subjektiven Möglichkeitsraumes“ (ebd.) gewählt.²

Handlungsfähigkeit ist ein Begriff zur Analyse von subjektivem Denken, Handeln und Fühlen in gesellschaftlichen Verhältnissen. Das Subjekt erlebt Strukturen und darin enthaltene Machtverhältnisse nicht als Ganzes, sondern begegnet ihnen je nach konkreter Lebenslage in unterschiedlichen und widersprüchlichen Konstellationen von Handlungsmöglichkeiten und -begrenzungen. Es handelt in diesen vorgefundenen Bedingungen und verhält sich zu ihnen, um Verfügung über die eigene Lebensführung zu behalten oder auszuweiten. Mit dem Begriff des subjektiven Möglichkeitsraumes wird beschrieben, dass Menschen die in ihrer jeweiligen Lage gegebenen Handlungsmöglichkeiten von ihrem eigenen Standpunkt aus wahrnehmen, deuten und gewichten. So kann nachvollzogen werden, wie sie in ihrer Lage in sozialstrukturellen Machtverhältnissen Spielräume der Lebensgestaltung und -bewältigung entdecken und nutzen. Dabei schlagen sich differente gesellschaftsstrukturierende Machtlinien in subjektiven Möglichkeitsräumen von Menschen nieder. In diesem Beitrag wird ein besonderes Augenmerk auf Rassismus als gesellschaftliches Machtverhältnis (Rommelspacher 2009) gelegt, das sich zum Beispiel in asylrechtlichen Regelungen, dominanten Diskursen und alltäglichen Interaktionen zeigt. Die Relevanz anderer Ungleichkeitsdimensionen wie Geschlecht oder soziale Lage kann hier nicht vertieft werden.

² Die von der Kritischen Psychologie vorgeschlagene Analyseperspektive hat Eingang in Theoriebildung und empirische Forschung der Sozialen Arbeit gefunden und wird hier unter anderem von Eichinger (2015) genutzt und weiterentwickelt.

3 Ergebnisse | Die Befragten schilderten ihr Ringen, um nach der Flucht ein selbstbestimmtes Leben aufzubauen und Zukunftsperspektiven zu entwickeln. Sie beschrieben, wie eine schrittweise Ausweitung von Handlungsräumen gelingt, aber auch, mit welchen Hürden sie konfrontiert sind. Als besonders belastend wird die Zeit in der Landeserstaufnahmestelle beschrieben. Diese war geprägt durch das enge Zusammenleben mit Menschen in sehr unterschiedlichen, gleichzeitig durch die Flucht besonders schwierigen Lebenslagen auf engstem Raum ohne Privatsphäre, die erzwungene Wartesituation, die Unsicherheit hinsichtlich Asylverfahren und Anschlussperspektiven und den empfundenen plötzlichen Stillstand im Leben sowie fehlende Kommunikationsmöglichkeiten mit der Familie in Syrien. Dies beschrieb *Mahmoud*: „[D]ann habe ich nur gewartet, zwei Monate: Essen, nur trinken, wie Tiere, nur schlafen und essen, essen und schlafen. [...] Das tut mir weh, auch mit dem Kontakt. Ich habe in dieser Zeit keinen guten Kontakt mit meiner Familie. Ich bin hier alleine in Deutschland. Ich bin hier nur mit einem Cousin da, und es gibt keine Internetverbindung. [...] weil das Camp war so weit von der Stadt. [...] ja, diese zwei Monate waren richtig schwer.“³

Mit dem Umzug in die Gemeinschaftsunterkunft verbesserte sich die Situation, da die jungen Männer etwas mehr Privatsphäre und Ruhe fanden und erste positiv bewertete Kontakte knüpfen konnten. Doch trotz Bemühungen war das Einleben nicht einfach: Fehlende Verständigungsmöglichkeiten und nicht vorhandenes gesellschaftliches Orientierungswissen wurden als sehr belastend, teilweise bedrohlich erlebt. Wahrgenommene kulturelle Differenzen wirkten verunsichernd. Als besonderes Erschwernis wurden die Trennung von und Sorge um in Syrien oder an Fluchtstationen verbliebene Familienmitglieder beschrieben. Nicht zuletzt war die asylrechtliche Situation mit bürokratischen Hürden und massiver Unsicherheit verbunden. So berichtete *Nidal* über die für ihn quälend lange Zeit, während der er keinen Deutschkurs besuchen konnte, und *Karam* erzählte, dass er aus für ihn nicht nachvollziehbaren Gründen keinen längerfristigen Aufenthaltsstatus erhielt: „Wir waren vierzig Syrer in unserer Unterkunft. Achtunddreißig

haben einen Aufenthalt für drei Jahre bekommen. Und ich musste warten. [...] Und ich habe nur einen Aufenthalt für ein Jahr [subsidiärer Schutzstatus] bekommen.“ Dies hat zur Folge, dass er nicht nur eine erhöhte aufenthaltsrechtliche Unsicherheit aushalten muss, sondern aufgrund der mit dem Status verknüpften Residenzpflicht seine Teilhabechancen unter anderem im Bereich Wohnen besonders beschränkt sind: „Ich habe eine Wohnung in U. gefunden. Es war auch schwierig für mich, weil ich nicht umziehen darf [...] wegen meinem Status.“

Zudem spiegelte sich die unter anderem von *Bröse* (2018) beschriebene gesamtgesellschaftliche Zunahme von antimuslimischem Rassismus in den Erfahrungswelten der Befragten wieder. Sie schilderten die alltägliche Konfrontation mit Misstrauen und negativen Zuschreibungen, was sich nicht nur bei Begegnungen zum Beispiel in der Sprachschule oder auf der Straße zeigte, sondern auch bei der Wohnungssuche, im Kontakt mit der Polizei sowie im Freiwilligendienst. So berichtete *Nidal*, dass er während des Freiwilligendienstes im Krankenhaus von einem Patienten auf seine Herkunft angesprochen wurde. Dieser nannte Syrien ein „altchristliches Land“ und fragte ihn, ob er evangelisch oder katholisch sei. Als *Nidal* entgegnete, dass er muslimisch sei, fragte der Mann, ob er anderen Menschen die Köpfe abschneide. *Nidal* beschrieb, wie stark ihn solche Aussagen verletzen: „Ich war total traurig und sauer, weil [...] ich hab’s gehört als Beleidigung. Aber ich habe mir gleichzeitig gesagt: Das ist ein alter Mann. Lass ihn reden was er will. Bestimmt denken die jungen Leute anders.“

Zum Freiwilligendienst äußerten sich die Befragten überwiegend sehr positiv. Als bedeutsame Aspekte nannten sie, dass sie ihre Deutschkenntnisse und ihr gesellschaftliches Orientierungswissen durch alltägliche Sprachanlässe und Sozialkontakte ausbauen konnten. Wichtig war Ihnen auch, etwas Sinnvolles tun zu können und für die Arbeit Anerkennung zu erhalten. Nicht zuletzt nutzten sie die Zeit, um Berufsperspektiven aufzubauen. So war für *Ahmad* der Freiwilligendienst zunächst die einzige Möglichkeit, um Geld für den Lebensunterhalt seiner Familie zu verdienen. Die Arbeit begeisterte ihn und im Anschluss konnte er eine Ausbildung als Krankenpfleger beginnen. Auch *Karam* strebt nach dem Freiwilligendienst in einem Kinderhaus eine Erzieherausbildung an. *Nidal* hingegen, der in Syrien bereits als Krankenpfleger

³ Zitate ohne Quellenangaben stammen aus den fünf Interviewtranskripten. Stottern, Füllwörter („Ähm“) und grammatikalische Fehler wurden leicht geglättet. Diese genau abzubilden, hätte die Lesbarkeit deutlich erschwert und die Interviewpartner, die nicht in ihrer Muttersprache befragt wurden, unnötig bloßgestellt.

tätig war und an dieser Qualifikation anknüpfen wollte, wurde enttäuscht, denn er fühlte sich bei der Arbeit im Krankenhaus fachlich unterfordert. Im Anschluss an den Freiwilligendienst hat er sich zu einem Vorbereitungskurs auf ein Medizinstudium eingeschrieben.

3-1 Handlungsfähigkeit zwischen Engagement und Erschöpfung | Zum Interviewzeitpunkt waren die Befragten ihrem Wunsch nach eigenständiger Lebensgestaltung nach der Flucht ein großes Stück näher gekommen. Dafür brachten sie beachtliches Engagement auf, um Hürden und Begrenzungen aktiv zu begegnen. So schilderte *Karam*, der anfangs in einer Unterkunft ohne Internetzugang lebte, seine Bemühungen um eine Verbesserung der Situation, die von der dort tätigen Sozialarbeiterin unterstützt wurden – leider ohne das Problem lösen zu können. *Nidal* berichtete von seinen Versuchen, bereits in der Erstaufnahmeeinrichtung Deutsch zu lernen. Da kein Zugang zu einem Sprachkurs bestand und in der Turnhalle, in der er untergebracht war, kein Raum zum Lernen vorhanden war, setzte er mit anderen Bewohnern durch, dass sie abends einen Nebenraum zum Lernen nutzen konnten. Zudem übte er mit einer in der Erstaufnahmestelle freiwillig engagierten Lehrerin. Anderthalb Jahre später hat er ein Sprachniveau erreicht, das ihm die Aufnahme eines Studiums erlaubt. Darüber hinaus engagieren sich die jungen Männer in der Unterstützung anderer Geflüchteter: *Mahmoud*, der sehr gut Englisch spricht, hat kurz nach seiner Ankunft begonnen, für den Sozialdienst der Gemeinschaftsunterkunft Übersetzungsarbeit zu leisten, und *Karam* engagiert sich bei der Tafel⁴ seines Wohnortes.

Auch mit den Rassismuserfahrungen setzen sich die jungen Männer aktiv auseinander. *Nidal* und *Karam* sind Mitglieder von Tanzgruppen und über Auftritte und Youtube-Videos bemüht, ein positives Bild über ihr Heimatland und Verständnis für die Lebenswelten Geflüchteter zu fördern. Auch versuchen sie immer wieder, negative Pauschalzuschreibungen zu entkräften, die *Karam* beschrieb: „Wenn ein Flüchtling etwas Schlimmes macht, sie sagen, Flüchtlinge sind schlimm.“ So hält er mit einem Freund regelmäßig Vorträge über Syrien: „Deswegen machen wir immer unsere Vorträge. Wir wollen die Meinung ändern. Wir sind Flüchtlinge, ja, aber wir sind total nett.“

⁴ Tafeln sind regional agierende, gemeinnützige Organisationen, die Lebensmittel an Bedürftige verteilen oder gegen geringes Entgelt abgeben.

Neben dem hohen Maß an Energie und Elan werden auch Momente der Resignation, Traurigkeit und Müdigkeit deutlich. Beispielsweise berichtete *Karam* unter Bezugnahme auf die häufige Konfrontation mit negativen Vorurteilen: „Ich kann nicht viele Sachen machen. [...] Es [die Vorträge] reicht nicht, weil viele haben eine schlechte Idee über die Flüchtlinge.“ Diese Erfahrungen führen dazu, dass er sich immer wieder entmutigt fühlt: „Man hat keine Motivation weiterzumachen. Ja, ich habe mehrere Male die Motivation verloren. Wegen meinem Status auch.“ Mit der bereits geschilderten, ihm willkürlich erscheinenden, aber folgeschweren Entscheidung des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge geht ein Gefühl von Machtlosigkeit einher. Auch *Nidal* berichtete von wiederkehrenden Momenten der Erschöpfung und Mutlosigkeit. Die alltägliche Lebensführung und das Verfolgen seiner Ziele trotz zahlreicher Hürden erfordern ein extrem hohes Maß an Kraft: Neben der Arbeit im Krankenhaus absolviert er einen Deutsch- und einen Englischkurs, trainiert in einer Tanzgruppe, pflegt viele soziale Kontakte und kümmert sich um Möglichkeiten der Aufnahme eines Studiums. Manchmal falle es ihm schwer, so *Nidal*, die notwendige Energie aufzubringen. Er schilderte seine Angst, das Studium möglicherweise nicht zu bewältigen, weil ihm die Ausdauer fehlen könnte, über mehrere Jahre mit so viel Kraftaufwand „dran zu bleiben“.

Das plötzliche Schwanken zwischen Momenten voller Selbstbewusstsein und Elan auf der einen und Resignation und Erschöpfung auf der anderen Seite kann mit Blick auf die Lebenslagen der jungen Männer gedeutet werden: Diese sind gesellschaftlich so strukturiert, dass ein hohes Maß an Aktivität Voraussetzung für das Erlangen von Handlungsräumen selbstbestimmter Lebensführung ist. So gibt es in den Rahmenbedingungen, die sie als Asylsuchende vorfinden, durchaus Gestaltungsmöglichkeiten und die Befragten können handelnd maßgeblich Einfluss auf ihre Lebenssituation nehmen.⁵ Zugleich werden die engen Grenzen deutlich, die durch das Handeln nicht zu verrücken sind. Exemplarisch dafür stehen

⁵ Infolge sehr guter Bildungs- und teilweise Berufsabschlüsse sowie ihrer Position als Männer haben die Befragten eine vergleichsweise gute Ausgangslage. Zudem gehören sie innerhalb des restriktiven Asylsystems als Syrer zu der Gruppe Geflüchteter, denen eine „gute Bleibeperspektive“ attestiert wird, was mit vergleichsweise besseren Teilhabechancen (zum Beispiel an Deutschkursen und auf dem Arbeitsmarkt) einhergeht (*Meißner* 2018).

das Ausgeliefertsein gegenüber asylrechtlichen Entscheidungen, bürokratischen Abläufen sowie alltäglich wiederkehrende Rassismuserfahrungen. Hier besteht das Spannungsfeld darin, dass einerseits in der asylrechtlich strukturierten Lage der jungen Männer ein Mindestmaß an Sicherheit und Gestaltungsräumen nur durch hohes Engagement erhalten und graduell ausgebaut werden kann. Andererseits machen sie aber die wiederkehrende Erfahrung der Vergeblichkeit des eigenen Handelns.

3-2 Ambivalenzen in Sozialbeziehungen |

Eine bedeutende Ressource für die jungen Männer sind Sozialbeziehungen, die sie aufgebaut haben und pflegen. Im Vordergrund ihrer Erzählungen standen Kontakte zu freiwillig Engagierten, die ihre Aneignung von Deutschkenntnissen und gesellschaftlichem Orientierungswissen unterstützten, eine erste soziale Einbindung vor Ort ermöglichten und das Gefühl vermitteln, willkommen zu sein. So kam beispielsweise *Nidal* immer wieder darauf zu sprechen, wie wichtig die Gespräche mit einer engagierten Lehrerin waren, um sich in der neuen, für ihn oft irritierenden Umgebung zu verorten: „Am Anfang haben wir nur Deutsch gelernt. Danach haben wir auf Englisch über Syrien und über Deutschland gesprochen. Sie hat mir ein paar Tipps gegeben und gesagt: Ich muss nicht alles genau so machen, wie die Deutschen. Ich muss für mich nachdenken und entscheiden, ob das richtig oder falsch ist. Es war richtig, richtig nett von ihr und ja, so habe ich mich ein bisschen orientiert.“

Auch nutzten die jungen Männer diese Kontakte, um nach beruflichen Perspektiven zu fragen und so dem zermürbenden Wartezustand zu entkommen. *Ahmad* beispielsweise wandte sich mit seinem Wunsch

nach Arbeit an eine ehrenamtliche Helferin, die in Kooperation mit einer Sozialarbeiterin gute Vorschläge machen konnte. *Mahmoud* fragte eine junge Frau, die ihn seit seiner Ankunft unterstützt, woraufhin sie den Freiwilligendienst vorschlug und ihm bei der Bewerbung half. Auch im Freiwilligendienst gelang es den Befragten, unterstützende Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen zu knüpfen; teilweise kam auch Sozialarbeitenden eine wichtige Rolle zu. Offensichtlich gelang es den jungen Männern gut, Kontakte zu knüpfen und aktiv Unterstützung zu mobilisieren. Dies ist auch deshalb so bedeutsam, weil sie immer wieder auf Hürden stießen, die ohne das Zutun von helfenden Menschen nicht überwindbar waren, wie die Aussage von *Karam* unterstreicht: „Es gab viele Schwierigkeiten mit meinem Bundesfreiwilligendienst, weil ich keine Krankenversicherung, keine Steuernummer habe. Ich musste alle beschäftigen.“ Bei der Beschaffung des ebenfalls notwendigen polizeilichen Führungszeugnisses erhielt er Unterstützung von der Kommune, in der er sehr gut vernetzt war: „Ohne Unterstützung geht es überhaupt gar nichts [...], ja, ich habe persönlich viele Leute hier kennengelernt.“

So erlebten die jungen Männer, die sehr bestrebt waren, ihren Alltag selbstständig zu bewältigen und die Zukunft aktiv zu gestalten, dass sie oft auf Hilfe angewiesen sind und dass unterstützende Beziehungen zu Menschen der aufnehmenden Gesellschaft in ihrer Lage existenziell notwendig sind. Dadurch gerieten sie immer wieder in eine abhängige Position. Um mit dieser oft belastenden Einschränkung ihrer Handlungsmächtigkeit umzugehen, entwickelten die Befragten aktiv Strategien. So können das hohe Engagement und die Hilfsbereitschaft auch als Bewältigungsform der eigenen Abhängigkeit verstanden

339

40 Jahre dokumentierte Fachdiskussion

40 Jahre Sozialwissenschaftliche Literaturdokumentation

- Onlinezugang in über 200 Hoch- und Fachhochschulbibliotheken
- Individuelle Beratung und Recherche mit Dokumentenlieferung

DZI SoLit

Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen/DZI

www.dzi.de

werden. *Mahmoud* beschrieb Hilfsbereitschaft als Grundlage, um selbst die für die Alltagsbewältigung notwendige Unterstützung zu bekommen: „[W]enn ich jemandem helfe, egal wem, einem Freund von mir oder jemandem aus der Familie, die Hilfe kommt danach zu mir zurück. Ja, deswegen helfe ich vielen Leuten. Ich mache das nur für die Hilfe.“ Auch *Karam*, der von seinem Engagement bei der Tafel berichtete, um das ihn eine „deutsche“ Bekannte gebeten hatte, scheint es gut zu tun, sich einmal nicht in der Rolle der von Hilfe abhängigen Person zu befinden.

Die Betonung der Qualität der Gegenseitigkeit in Sozialbeziehungen kann als weitere Umgangsstrategie mit der belastenden Abhängigkeit gedeutet werden. Beispielsweise hob *Nidal* hervor, dass er der Lehrerin, die ihn unterstützte, Arabisch beibrachte, und *Mahmoud* betonte, dass er und die junge Frau, die ihm hilft, einander oft gegenseitig einladen. Besonders positiv benannten die Befragten Beziehungen, in denen das in der Abhängigkeit liegende Machtverhältnis in den Hintergrund tritt. So betonte *Karam*, dass er von den Kolleginnen im Kinderhaus von Anfang an als gleichwertiger Kollege angesprochen und beispielsweise den Eltern entsprechend vorgestellt wurde, was er infolge von Rassismuserfahrungen als „besonders“ erlebte: „[A]m Anfang hatte ich Angst, dass die Eltern im Kindergarten nicht akzeptieren, dass ein Flüchtling mit den Kindern arbeitet. [...] Meine Chefin war total nett und sie sagt immer, das ist unser neuer Kollege, sie hat überhaupt gar nichts gesagt, oh [betont], er ist ein Flüchtling.“ So bietet der Freiwilligendienst ein Setting, in dem die jungen Männer in erster Linie Kollegen und keine „Hilfsbedürftigen“ sind und soziale Beziehungen vermehrt „auf Augenhöhe“ stattfinden.

Die Befragten, so lässt sich zusammenfassen, konnten positive Beziehungen aufbauen, in denen sie Hilfe, Anerkennung und Austausch fanden. Durch die besondere Abhängigkeit von unterstützenden Sozialbeziehungen, die aus ihrer Situation nach der Flucht und der asylrechtlich strukturierten Ausgangslage resultiert, wird die positive Beziehungsqualität jedoch schnell untergraben. Denn um Zugang zu notwendigen Ressourcen zu bekommen und Handlungsräume aufrechterhalten und erweitern zu können, sind die jungen Männer in besonderer Weise darauf angewiesen, Helfende zu mobilisieren und „bei der Stange zu halten“. Sie müssen viel Kraft in Beziehungs-

aufbau und -gestaltung stecken, damit Angehörige der Mehrheitsgesellschaft bereit sind, sich für sie einzusetzen. Infolge der unausgewogenen Abhängigkeit von Hilfe ist eine instrumentelle Beziehungsqualität (*Holzkamp* 1983, S. 370 ff.) angelegt, mit der beide Seiten umgehen müssen, vor allem aber die sich in der abhängigen Position befindenden jungen Männer.

4 Konsequenzen für die Praxis Sozialer Arbeit

Welche Konsequenzen ergeben sich aus den Perspektiven der jungen Männer für die Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit mit Geflüchteten? Deutlich wird, dass die Befragten mit großem Engagement versuchen, unter einschränkenden Bedingungen ihr Leben zu gestalten, Ziele zu verfolgen, und um Handlungsmächtigkeit und Teilhabe ringen. Dabei nehmen sie in unterschiedlichem Maße auch auf Sozialarbeitende Bezug. Die Bedeutung von Fachkräften für die alltägliche Lebensgestaltung der jungen Männer sollte nicht überschätzt werden. Gleichwohl wird aus einem Teil der Interviews deutlich, dass die Unterstützung durch Sozialarbeitende dazu beigetragen hat, dass die Befragten ihre Spielräume der Lebensgestaltung erweitern konnten. So erzählte *Karam*: „Sie [Sozialarbeiterin der Gemeinschaftsunterkunft] war total nett, freundlich. Sie wollte den Flüchtlingen helfen. [...] Ich hatte einen guten Kontakt mit meiner Sozialarbeiterin.“ Sie ermöglichte ihm über einen Ein-Euro-Job den Einstieg in die Arbeit im Kinderhaus, in dem er im Anschluss den Freiwilligendienst absolvierte. Seiner Ansicht nach leisten Sozialarbeitende wertvolle Unterstützung: „Ich glaube, sie haben viele Möglichkeiten. Wenn sie wollen, sie können helfen, ja, auch wenn ein Flüchtling will. [...] Ja, ich war immer motiviert.“ Um als Fachkraft die Ausweitung subjektiver Möglichkeitsräume zu unterstützen, ist es notwendig, die Prozesse der aktiven Aneignung und des Verhaltens zu vorgefundenen Bedingungen wahrzunehmen, anstatt sich ausschließlich an aufenthaltsrechtlichen und bürokratischen Beschränkungen abzuarbeiten. Nur wenn Geflüchtete nicht als Hilfsbedürftige unter übermächtigen restriktiven Strukturen wahrgenommen werden, kann es gelingen, sie so zu unterstützen, dass sie ihre Handlungsräume (zumindest ein Stück) erweitern können.

Gleichzeitig wurde deutlich, dass Erfolge mit Blick auf einzelne „Fälle“ strukturelle Begrenzungen nicht verändern, innerhalb derer sich ähnliche Problemlagen

reproduzieren. Somit ist jeweils nicht nur auszuloten, inwieweit gegebene Räume innerhalb enger struktureller Grenzen genutzt, sondern auch wie diese über den Einzelfall hinaus erweitert werden können. Der notwendige Fokus auf die aktive Nutzung und Erweiterung von Spielräumen durch Geflüchtete selbst läuft nämlich Gefahr, strukturelle Begrenztheiten aus dem Blick zu verlieren. Damit würde Soziale Arbeit an einem Strang mit dem diskursiv verankerten Integrationsimperativ ziehen, der aktive Integrationsbemühungen einseitig von Zugewanderten fordert und Partizipationsmöglichkeiten gleichzeitig einschränkt. Vielmehr gilt es, die subjektiven Handlungen, wie das Schwanken zwischen Aktivität und Resignation, im Zusammenhang mit strukturell widersprüchlichen, oft begrenzenden Anordnungen zu verstehen. Das Spannungsfeld zwischen der Möglichkeit und Notwendigkeit, durch Aktivität und Engagement Handlungsräume zu erhalten und auszubauen, und der gleichzeitigen Vergeblichkeit wurde in Bezug auf die asylrechtlich strukturierten Lebenslagen der jungen Männer deutlich, lässt sich aber auch auf andere Handlungsfelder Sozialer Arbeit beziehen. So ist handlungsfeldspezifisch zu konkretisieren, wie sich die Gleichzeitigkeit des aktivierenden Imperativs und der Begrenzung von Teilhabe- und Gestaltungsmöglichkeiten in den Lebenslagen von Menschen niederschlägt und von ihnen subjektiv bearbeitet wird. Um sie bei der Ausweitung ihrer Räume der Lebensgestaltung zu unterstützen, müssen die strukturell verankerten Ambivalenzen gemeinsam besprochen werden, um mit diesen bewusst umzugehen.

Darüber hinaus wurden Bedeutungen und Qualitäten von Sozialkontakten ausgeführt. Deutlich wurde, dass es für die Wege der jungen Männer fundamental war, vielfältige Sozialbeziehungen zu Angehörigen der „Mehrheitsgesellschaft“ aufzubauen; hierdurch erfuhren sie Unterstützung und Ermutigung. Die existenzielle Abhängigkeit von diesen Kontakten führt zugleich potenziell zu einer schwierigen, zumindest ambivalenten Beziehungsqualität, die auch die Sozialarbeitenden betrifft. Zwar beziehen sich die Befragten mehrfach positiv auf Kontakte zu ihnen, da sie maßgeblich bei der Ausweitung ihrer Handlungsräume unterstützen konnten, doch gilt es, dieses Abhängigkeitsverhältnis nicht aus dem Blick zu verlieren. Hinzu kommt, dass die jungen Männer Unterstützung aktiv suchten und motiviert nutzten. So ist darüber hinaus zu reflektieren, welche „Fälle“ von Sozialarbeitenden

gesehen und unterstützt werden. Die interviewten Männer, die besonders nach Unterstützung und Möglichkeiten suchen, gelten vielleicht als „förderungswürdiger“ als andere, stillere und weniger aktive Geflüchtete, die weniger gesehen werden. Dies wäre allerdings keinesfalls Sozialarbeitenden einseitig anzulasten. So wurde an verschiedenen Stellen auf die strukturell prekären Arbeitsbedingungen in der Flüchtlingssozialarbeit mit beispielsweise extrem schlechten Personalschlüsseln, befristeten Arbeitsverträgen und unzureichender Infrastruktur hingewiesen, die eine angemessene Berücksichtigung aller Hilfsbedarfe nicht erlauben (vgl. *Initiative Hochschulelehrender* 2016). Der damit einhergehende, teilweise unüberwindbar erscheinende Zwang, Unterstützung selektiv zu gewähren (ohne dass es dafür eine fachliche Grundlage gibt), wird vielmehr von Fachkräften selbst als Praxiswiderspruch problematisiert (*Eichinger; Schäuble* 2018) und ist weiter zu diskutieren.

Professorin Dr. Gesa Köbberling lehrt Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt „Gestaltung des Zusammenlebens in der Migrationsgesellschaft“ an der Evangelischen Hochschule Freiburg.
E-Mail: gesa.koebberling@eh-freiburg.de

Professorin Dr. Barbara Schramkowski ist Professorin für Grundlagen und Methoden Sozialer Arbeit und Leiterin des Studiengangs Jugend-, Familien- und Sozialhilfe an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg in Villingen-Schwenningen. E-Mail: schramkowski@dhbw-vs.de

Dieser Beitrag wurde in einer Double-Blind Peer Review begutachtet und am 9.1.2019 zur Veröffentlichung angenommen.

Literatur

- Blank**, Beate u.a. (Hrsg.): Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Grundlagen – Konzepte – Handlungsfelder. Wiesbaden 2018
- Bröse**, Johanna: Antimuslimischer Rassismus. Funktionsweisen und aktuelle Entwicklungen. In: Blank, Beate u.a. (Hrsg.): a.a.O. 2018
- Bröse**, Johanna u.a. (Hrsg.): Flucht. Herausforderungen für Soziale Arbeit. Wiesbaden 2018
- Eichinger**, Ulrike: Subjektwissenschaft im Praxisfeld Soziale Arbeit. In: Allespach, Martin; Held, Josef (Hrsg.): Handbuch Subjektwissenschaft. Ein emanzipatorischer Ansatz in Forschung und Praxis. Frankfurt am Main 2015
- Eichinger**, Ulrike; Schäuble, Barbara: Gestalten unter unmöglichen Bedingungen? Soziale Arbeit in Gemeinschaftsunterkünften. In: Prasad, Nivedita (Hrsg.): a.a.O. 2018

Farin, Klaus; Schami, Rafik (Hrsg.): Flucht aus Syrien – neue Heimat Deutschland? Berlin 2018

Helfferich, Cornelia: Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden 2011

Holzkamp, Klaus: Grundlegung der Psychologie. Frankfurt am Main und New York 1983

Initiative Hochschulelehrender: Soziale Arbeit mit Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften – Professionelle Standards und sozialpolitische Basis. Berlin 2016 (<http://www.fluechtlingssozialarbeit.de/>; abgerufen am 28.5.2019)

Köbberling, Gesa; Schramkowski, Barbara: Handlungsmächtigkeit unter widrigen Bedingungen: Perspektiven junger Geflüchteter auf Spielräume der Lebensgestaltung. In: Polutta, Andreas (Hrsg.): Kooperative Organisations- und Professionsentwicklung in Hochschule und Sozialwesen? Gleichstellungspolitik und Professionalisierung in geteilter Verantwortung. Wiesbaden 2019

Kruse, Jan: Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. Weinheim und Basel 2014

Meißner, Matthias: Das Integrationsgesetz. Herausforderung und Chance für die Soziale Arbeit. In: Blank, Beate u.a. (Hrsg.): a.a.O. 2018

Prasad, Nivedita (Hrsg.): Soziale Arbeit mit Geflüchteten. Rassismuskritisch, professionell, menschenrechtsorientiert. Leverkusen 2018

Rommelspacher, Birgit: Was ist eigentlich Rassismus? In: Melter, Claus; Mecheril, Paul (Hrsg.): Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung. Schwalbach im Taunus 2009

Schirilla, Nausikaa: Migration und Flucht. Orientierungswissen für die Soziale Arbeit. Stuttgart 2016

Seukwa, Louis Henri: Der Habitus der Überlebenskunst. Zum Verhältnis von Kompetenz und Migration im Spiegel von Flüchtlingsbiographien. Münster 2006

van der Donk, Cyrilla; van Lanen, Bas; Wright, Michael T.: Praxisforschung im Sozial- und Gesundheitswesen. Bern 2014

Witzel, Andreas: Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen. Frankfurt am Main und New York 1982

BESCHÄMUNG VON ARMUTSBETROFFENEN | Erfahrungen und Gegenstrategien

Alban Knecht

Zusammenfassung | Armutsbetroffene sind in besonderem Maße beschämenden Situationen ausgesetzt. Unter anderem auf Ämtern, in Einrichtungen des Gesundheitssystems wie auch in den Medien werden sie damit konfrontiert, dass sie Normvorstellungen angeblich nicht genügen und defizitär seien. Die Armutskonferenz – österreichisches Netzwerk gegen Armut und Ausgrenzung verfolgt mit einem Projekt das Ziel, gegen Beschämungserfahrungen und ihre Folgen vorzugehen. Der Beitrag verdeutlicht Beschämungserfahrungen von Armutsbetroffenen und diskutiert mögliche Gegenstrategien.

Abstract | People experiencing poverty are particularly exposed to embarrassing situations. In public administrations, healthcare facilities, the media and other contexts they encounter attitudes to the effect that they do not conform to societal norms and that they are deficient in certain ways. The Austrian Network against Poverty and Social Exclusion is engaged in a project aiming to take action against embarrassing experiences and their consequences. This article describes embarrassing experiences of people in poverty and discusses possible counter-strategies.

Schlüsselwörter ► Armut ► Emotion
► Diskriminierung ► Verwaltung ► Prävention

1 Einführung | Die Darstellung von Armut in den Medien hat sich in den letzten 30 Jahren deutlich gewandelt. Dies hat nicht nur mit den zugrunde liegenden Armutsproblemen zu tun. Während in den 1980ern die Altersarmut im Vordergrund der öffentlichen Wahrnehmung stand, waren die 1990er-Jahre von der Diskussion um die „neue Armut“ und die Zwei-Drittel-Gesellschaft mit einem gesellschaftlichen Verständnis von Armut geprägt. Mit zunehmenden Armutsquoten und der Einführung der Grundsicherung in Deutschland, dem sogenannten Hartz IV, haben sich paradoxerweise die Erklärungsmuster von Armut individualisiert: Die Bilder einer sozialen